

Sambia-Bericht

Ich sitze am Flughafen und wie vor jeder Reise versuche ich, mir vorzustellen, was mich wohl bei der Ankunft erwarten wird. Normalerweise habe ich dabei ein ziemlich genaues Bild vor Augen, doch dieses Mal fällt es mir sehr schwer. Klar, es kursieren in meinem Kopf verschiedene Bilder, darunter die klischeehafte Landschaft und Hütten-Struktur Afrikas, aber ich kann mir nicht ausmalen, was mich erwarten wird, obwohl wir uns in den letzten Monaten mit Jens Augner, der diese Reise schon zum vierzehnten Mal macht, sehr viel mit Sambia und unserer Reise beschäftigt haben. Was ich aber sehr sicher weiß, ist, dass ich auf dem Weg in eines meiner größten Abenteuer bin: Eine Reise ohne meine Eltern in ein weit entferntes Land auf einem anderen Kontinent mit einer anderen, fremden Kultur.

Nach einem langen Flug, von dem aus wir uns schon die Landschaft anschauen konnten und feststellten, dass man aus dem Fenster nicht die von zuhause bekannten Vierecke sehen kann, kamen wir im touristischen Livingstone an. Wir wurden direkt von zwei sehr netten und hilfsbereiten Taxifahrern empfangen, die uns und unsere 10 Koffer voller Spenden in die erste Unterkunft brachten. Von dort ging es dann los, die Stadt erkunden. Wir wurden von den vielen Eindrücken überwältigt: Verschiedenste Gerüche, fremde Sprachen und viele Menschen, von denen wir herzlich begrüßt und neugierig gemustert wurden. Alle freuten sich, wenn auch wir einmal das Gespräch mit dem lokalen „muli bwanji“ (= Hallo, wie geht's?) begannen. Schon an diesem ersten Tag ist mir aufgefallen, wie viel Wert auf persönliche Gespräche gelegt wird. War es der Taxifahrer, mit dem wir uns über seine Familie unterhielten oder die Mitarbeiter des Busunternehmens, bei dem wir die Tickets für unsere Weiterreise kauften, die sehr interessiert an unserem Leben waren.

Am nächsten Tag fuhren wir zu den Victoria-Wasserfällen. Allein die Fahrt dorthin war schon ein Abenteuer für sich: Wir fuhren mit einem öffentlichen Minibus, in dem ungefähr doppelt so viele Menschen mitfuhren, wie es Plätze gab. Die Wasserfälle waren ein besonderes Erlebnis, auch wenn sie in diesem Jahr aufgrund des Klimawandels erschreckend trocken waren. Die Wassermassen waren aber trotz allem sehr beeindruckend, ich glaube ich habe noch nie so viel Wasser auf einmal gesehen. Allein die vielen freilebenden Affen, denen wir auf dem Weg dorthin begegneten, beeindruckten uns sehr und erinnerten mich daran, dass ich doch mehr als 7000 Kilometer von zuhause entfernt war.

In Livingstone blieben wir dann nur noch einen Abend, an dem wir in einem lokalen Restaurant zum ersten Mal Nshima, das traditionelle Gericht, Maisbrei, aßen. Erwähnenswert war die Küche des Restaurants, die entgegen unserer Vorstellungen nur aus ein paar Töpfen auf offenen Feuerstellen bestand.

Die nächsten zwei Tage verbrachten wir in Lusaka, der quirligen Hauptstadt Sambias. Diese Stadt ist sehr von den Gegensätzen zwischen arm und reich geprägt: Zuerst gingen wir über einen traditionellen Markt, auf dem von Klamottenbergen über allerhand Essen bis hin zu Möbeln wirklich alles (meistens vom Boden aus) verkauft wird. Dort kamen wir mit vielen herzlichen Verkäufern ins Gespräch und wurden teilweise als (Foto-) Attraktion angesehen! Wenig später standen wir keine 500 Meter weiter in einer Shopping-Mall, die mit denen in Europa zu vergleichen ist. Ich fand es sehr prägend, wie glücklich und fröhlich die Menschen auf dem Markt wirkten, obwohl sie so wenig im materiellen Sinne haben. Außerdem war es sehr ungewohnt, dass wir so neugierig angesprochen wurden.

Während der langen Busfahrt, auf der man die typische afrikanische Landschaft mit rotem Staub-Boden und kleinen Lehmhütten am Straßenrand betrachten konnte, wurde einem dabei dieses völlig andere Leben vor Augen geführt. An der Straße konnten wir vermehrt kleine Hütten sehen, in denen

die Familien lebten. Besonders nachdenklich hat mich der Anblick von Kindern, die mit alten Plastikflaschen spielten, gemacht. Ich bewunderte, dass die Kinder lachend und glücklich mit Müll spielten.

Dann kamen wir am eigentlichen Ziel unserer Reise an, dem Tikondane Community Centre (kurz Tiko), das im Osten des Landes in Katete liegt und von unserer Schule unterstützt wird.

Von den Mitarbeitern dort wurden wir, beziehungsweise in erster Linie Jens, sehr lieb und mit vielen Umarmungen begrüßt und bezogen dann unsere Unterkunft für die kommenden 10 Tage, das Humboldt House.

Die nächsten 10 Tage vergingen wie im Flug und es war nicht eine Minute langweilig. Wir bekamen die Möglichkeit, die verschiedenen Bereiche Tikos kennenzulernen: So lernten wir, wie Erdnussbutter und Bananenmarmelade produziert wird, durften selbst Seife herzustellen und halfen Elke, der Leiterin des Projekts, bei vielen organisatorischen Dingen. Außerdem nahmen wir an dem wöchentlichen Treffen des Tiko Managements teil und lernten so auch die Organisation des Projektes kennen. Wir besichtigten das nahe gelegene St. Francis-Krankenhaus und schauten uns Unterrichtsstunden in der Schule an, wobei wir auch in Kontakt mit Gleichaltrigen kamen. Während eines Gespräches mit einem Mädchen wurde uns noch einmal so wirklich bewusst, wie unterschiedlich unser Leben doch zu dem der sambischen Jugendlichen ist (obwohl das Mädchen einer wohlhabenderen Familie angehörte). Wir lernten aber auch ein paar jüngere Kinder kennen, die uns Kinderlieder und Tänze dazu beibrachten und sich sehr freuten, wenn wir mit ihnen spielten. Was mir dabei besonders in Erinnerung geblieben ist, ist ein kleines Mädchen, das meine Hand sehr lange festgehalten hat und immer wieder berührt hat. Am Anfang hat mich das sehr gewundert, doch irgendwann fiel mir ein, dass wir bei einem unserer Vorbereitungstreffen darüber gesprochen hatten, dass gerade kleine Kinder noch nicht oft in Kontakt mit „Weißen“ gekommen sind und deshalb sehr verwundert über unsere Hautfarbe sind.

Besonders beeindruckten mich die Ausflüge, bei denen wir das Leben und die Kultur der Sambier kennenlernen durften. Eines Abends wurde uns der ghost dance, der traditionelle Tanz der Sambischen Männer vorgeführt, der sehr eindrucksvoll war und mir ein Stück weit diese doch sehr fremde Kultur gezeigt hat. Der Tanz bestand aus einem Wechselspiel aus aufwendig verkleideten Männern und einer großen Gruppe Kinder, die immer im Wechsel aufeinander zu tanzten und sangen.

Ein besonderes Ereignis war die Hochzeit des Bruders eines Tiko-Mitglieds, zu der auch wir eingeladen wurden. Dabei haben wir einen interessanten Einblick in die Traditionen der Kultur erhalten: Laut diesen muss das Hochzeitspaar nämlich die gesamte Feier über stillsitzen und vor sich auf den Boden starren, während die Gäste sangen, tanzten und feierten und nacheinander Geschenke vor dem Brautpaar ablegten.

Fasziniert hat mich die Lebensfreude der Menschen. Wo auch immer wir Menschen trafen, waren sie immer gut gelaunt, lachten und fingen ein Gespräch mit uns an.

Schweren Herzens mussten wir dann nach 3 Wochen in diesem faszinierenden Land wieder abreisen und uns von vielen lieb gewonnenen Menschen verabschieden. Doch wir konnten unglaubliche viele prägende Eindrücke und Erfahrungen von dieser Reise mitnehmen, wofür wir sehr dankbar sind. Noch immer diskutieren wir oft über die verschiedenen Lebenswelten und die Verantwortlichkeit Europas, bzw. jedes Einzelnen hinsichtlich großer Armut und Not in anderen Teilen der Erde. Deswegen unterstützen wir weiterhin das Projekt Tikondane durch den Verkauf von fairtrade Schokolade und Produkten aus Sambia an Schulveranstaltungen. Wenn auch Sie neugierig geworden

sind, besuchen Sie gerne die Website www.tikondane.de, wo Sie auch eine kleine Spende hinterlegen können.